

Die beiden Sozialdemokratinnen und der SVP-Mann brachten damals neue Anliegen ins Bundeshaus – jene ihrer Generation.

Wenn Jungpolitiker alt werden

Pascale Bruderer, Toni Brunner und Ursula Wyss erzählen von ihren Lehr- und Wanderjahren in Bundesbern

ERICH ASCHWANDEN

Toni Brunner dürfte 2019 jüngster Alterspräsident des Nationalrats werden. Zusammen mit Ursula Wyss und Pascale Bruderer bereitet er einer neuen Politikergeneration den Weg.

Am Abend des 22. Oktober 1995 erhält die Schweiz einen neuen Politstar. Er heisst Toni Brunner, kommt aus dem Toggenburg, redet unverblümt und ist vor allem unverschämt jung: Ganze 21 Jahre hat das Bürschen auf dem Buckel. Der SVP-Nachwuchspolitiker ist damit der jüngste Nationalrat aller Zeiten. Seine Wahl ist eine derartige Sensation, dass das Schweizer Fernsehen eine «Arena» durchführt. In der Sendung fordert der Youngster den ältesten Nationalrat zum Rededuell, das SP-Urgestein

Helmut Hubacher, der 1963 in den Nationalrat gewählt wurde.

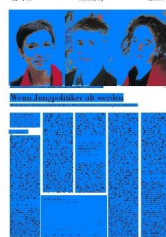
23 Jahre später ist Toni Brunner selber ein Urgestein – und er wird wohl im Dezember 2019 zum Auftakt der neuen Legislatur Alterspräsident des Nationalrats werden. Dies hat der «Tages-Anzeiger» aufgrund der personellen Konstellation für die kommenden Nationalratswahlen herausgefunden. Der Alterspräsident ist das Mitglied des Nationalrats mit der längsten ununterbrochenen Amtsdauer. Auf dieses Ehrenamt angesprochen, lacht Toni Brunner, wie nur er es kann, und sagt: «Als ich 1992 mit dem Töffli zur Gründungsversammlung der SVP St. Gallen fuhr, dachte ich nicht im Traum daran, jemals in den Nationalrat gewählt zu werden.»

Das «Projekt Ursula Wyss»

Das Auftauchen des Politalltags gefällt

1995 nicht allen, vor allem nicht der SP. Nicht sie als linke, progressive Kraft profiliert sich mit Jugendlichkeit, sondern die altväterische und als rückwärts-gewandt gebrandmarkte SVP mit ihrem unbeschwert auftretenden Jungspund. Und so beginnt, was Toni Brunner als das «Projekt Ursula Wyss» bezeichnet. Tatsächlich ist Wyss so etwas wie der linke Gegenentwurf zum Prototyp Brunner. Sie ist eine Frau, Städterin und gehört seit 1989 der SP an. Fast die einzige Gemeinsamkeit der beiden besteht darin, dass auch die Bernerin mit 26 Jahren noch jung ist, als sie 1999 den Sprung in den Nationalrat schafft.

Eher überraschend erhält das jugendliche Duo drei Jahre später Zuwachs. Als bisher jüngste Nationalrätin in der Geschichte zieht die 25-jährige Pascale Bruderer ins Parlament ein. Die Aargauerin ersetzt den zurückgetretenen Hans Zbinden. Die beiden SP-Frauen und der



SVP-Mann verstehen sich ungeachtet aller politischen Differenzen ausgezeichnet. Diese Verbundenheit hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie die einzigen Jungen sind und viele im Parlament ihre Väter und Mütter, ja sogar ihre Grosseltern sein könnten.

«Dieser Altersunterschied hat bei uns ein spezielles Bewusstsein geschaffen. Um auf unsere Situation und unsere Anliegen aufmerksam zu machen, haben Christa Markwalder und ich den Klub der unter 35-Jährigen gegründet», erinnert sich Pascale Bruderer. Unter den älteren National- und Ständeräten ist der U-35-Klub auch als «Babyklub» bekannt. Die Jungen bereichern nicht nur das Berner Nachtleben, sie setzen sich auch für die spezifischen Interessen ihrer Generation ein, die vorher im Nationalrat kaum Gehör fanden. 2018 präsentiert sich die Situation ganz anders. Inzwischen füllen die aktiven und ehemaligen U-35-Parlamentarier einen ganzen Saal.

Ausserdem setzten die Parteien in den vergangenen Jahren ganz bewusst auf die Jugend, was sich in einer viel stärkeren Präsenz auf der nationalen Bühne auswirkt. So sind die (einstigen) Jungsozialisten mit Samira Marti (Basel-Landschaft, ab Dezember), Fabian Molina (Zürich), Mattea Meyer (Zürich), Cédric Wermuth (Aargau) und Mathias Reynard (Wallis) im Nationalrat vertreten. Die jungen Freisinnigen stellen mit Christian Wasserfallen (Bern) und Philippe Nantermod (Wallis) zwei Nationalräte sowie mit **Damian Müller einen Luzerner Ständerat**. Von den Jungen Grünen haben es damals Bastien Girod (Zürich) und Aline Trede (Bern) ins na-

Anders als viele Junge heute setzten Bruderer, Brunner und Wyss nicht bewusst auf die Karte Politik.

tionale Parlament geschafft. «Die heutigen Jungen müssen sich nicht mehr dafür rechtfertigen, dass sie in die Politik einsteigen», stellt Ursula Wyss fest.

Dass der politische Nachwuchs ganz selbstverständlich am grossen Rad dreht und den Alten immer wieder Dampf macht, ist nicht zuletzt dem Wirken des ursprünglichen Trios zu verdanken. Aufgrund ihres Exotenstatus, wie es Toni Brunner bezeichnet, stehen sie von Anfang an im Fokus der Medien. So ist es 2011 eine Sensation, dass zwei Politikerinnen gleichzeitig Mutterfreuden entgegensehen. Die Schwangerschaften von Bruderer und Wyss sind für die «Schweizer Illustrierte» Anlass genug, ein Doppel-Interview mit den beiden zu führen. Dabei kommen politische Themen zur Sprache, wie der anstehende Ständeratswahlkampf, aber auch Privates, wie das familiäre Engagement der Partner oder die Suche nach einem Kita-Platz.

Toni Brunner geht während eines grossen Teils seiner Karriere kaum einer Kamera aus dem Weg. Seine Beziehung zu Esther Friedli, die er kurz nach seiner Wahl in den Nationalrat kennenlernt, kann die Öffentlichkeit fast live mitverfolgen. Auch als Bauer und Wirt in seinem Restaurant in Ebnat-Kappel setzt er sich immer wieder in Szene. Er beweist: Wer über Talent verfügt, kann zum politischen Schwergewicht werden, auch wenn er in der Nacht vor seiner ersten Wahl noch in eine Schlägerei verwickelt war.

Anders als viele Junge der heutigen Generation setzten Bruderer, Brunner und Wyss nicht bewusst auf die Karte Politik. Wie sie übereinstimmend erzählen, sind sie in ihr erstes nationales Amt «hineingerutscht». Ihre Karrieren hätten sie nicht geplant. Hinderlich ist dies für die Jungpolitiker, die mittlerweile zwischen 41 und 45 Jahre alt sind, keineswegs. Wyss steigt zur Fraktionschefin und SP-Vizepräsidentin auf, Bruderer wird mit 32 Jahren jüngste Nationalratspräsidentin und schafft im durch und durch bürgerlichen Kanton Aargau den Sprung in den Ständerat. Toni Brunner steht während acht Jahren an der Spitze der grössten Partei des Landes.

Die acht Jahre im Ständerat haben dazu geführt, dass Pascale Bruderer länger in der Politik blieb, als sie selbst gedacht hätte. «Ursprünglich rechnete ich damit, etwa zehn bis zwölf Jahre zu bleiben. Doch für mich war von Anfang an klar, dass die Politik nur ein Abschnitt meines Lebens sein würde.» Ganz bewusst habe sie sich deshalb stets ein berufliches Standbein neben «Bern» erhalten. Sie wollte nie abhängig sein von einem politischen Amt. Für die Aargauerin ist daher absolut folgerichtig, dass sie bei den Wahlen 2019 nicht mehr antreten wird. «Ich freue mich sehr auf den neuen Lebensabschnitt, den ich überhaupt noch nicht geplant habe», bekräftigt sie.

«Ich habe zu keinem Zeitpunkt darüber nachgedacht, aus der Politik auszustiegen», erklärt demgegenüber Ursula Wyss. Als sich ihr vor sechs Jahren die Chance bot, für die Berner Stadtregierung zu kandidieren, stellte sie sich nur eine Frage: «Bin ich fähig, ein Exekutivamt auszuüben?» Die Antwort war ein klares Ja, und mit der Wahl klappte es. Mit diesem Umstieg in eine Regierung ist Wyss wohl endgültig zur Berufspolitikerin geworden – ein Begriff, der Toni Brunner erschauern lässt: «Ich bin Milizpolitiker. Mein Bauernhof und mein Landgasthaus sind von der Politik unabhängige Standbeine.»

Davon, wie sich sein beruflicher Lebensweg weiterentwickelt, lässt sich der SVP-Politiker selber überraschen. Ein Exekutivamt zu übernehmen, sei es als Bundesrat oder St.Galler Regierungsrat, ist jedoch kein Thema. Da müsste er ja seinen Bauernhof und seinen Landgasthof aufgeben, der bezeichnenderweise «Haus zur Freiheit» heisst, und die will er sich für das Privatleben erhalten. Nicht unumstösslich Nein sagt Brunner hingegen zu einer Ständeratskandidatur. «Solange mit Paul Rechsteiner ein Sozialist den Kanton St. Gallen repräsentiert, schliesse ich das nicht aus», betont er. Es ist allerdings auch nicht auszuschliessen, dass der Freigeist aus dem Toggenburg eines Tages einfach genug hat und der Politik überraschend für alle Aussenstehenden Lebewohl sagt.



Gefahren des frühen Einstiegs

Einig sind sich die älter gewordenen Jungpolitiker darüber, dass ihre Nachfolgerinnen und Nachfolger durch die Parteien besser gefördert werden. Doch der reibungslosere Einstieg hat nicht nur Vorteile. Pascale Bruderer warnt: «Wenn Junge zu früh auf die Karte Politik setzen, könnten sie dazu verleitet werden, die Ausbildung und den Einstieg ins Berufsleben zu vernachlässigen.» Diese Tendenz stelle eine gewisse Gefahr für den Milizgedanken dar. Toni Brunner beobachtet, dass immer mehr Junge in die Politik kommen, die alles daransetzen, ein gut bezahltes Amt zu ergattern. «Dies ist nicht ungefährlich, denn wie Spitzensportler werden sie grosse Mühe haben, ins normale Leben zurückzufinden.»

Dass er selber im kommenden Jahr wohl zum jüngsten Alterspräsidenten gewählt wird, hat einige Reaktionen hervorgerufen. Besonders gefreut hat Brunner, dass ihm der 91-jährige Helmut Hubacher einen Brief geschrieben hat. «Ganz ohne Bedauern hat mir Hubacher allerdings nicht geschrieben. Bisher war er nämlich der jüngste Alterspräsident. Dies allerdings als 65-Jähriger.»

Das Schweizer Parlament wird jünger

Anzahl Mitglieder einer Altersklasse im Parlament, seit 1991

